

Nevosität und Schule

Autor(en): **Müller, Plazidus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1899)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Oktober 1899. | No 20. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die S. S. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hiltkirch, Luzern; G. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöbel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. G. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storch in Einsiedeln. — Einserungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Gerle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Nervosität und Schule.

Von P. Plazidus Müller, O. S. B. (Dissentis.)

Mit der Wahl dieses Themas hat der verehrte Redaktor der „Grünen“ ohne Zweifel einen guten Griff gethan, denn neben der sozialen Frage gibt es schwerlich einen Gegenstand, der heutzutage in Zeitschriften und Zeitungen mehr besprochen wird als die Schule. Daß auch die Nervosität in unserer Zeit viel zu sprechen und zu schreiben gebe, wer wollte das leugnen? Man wird uns wohl kaum der Übertreibung überführen können, wenn wir behaupten, daß je der dritte Mensch mehr oder weniger nervenleidend ist. Schon im grauen Altertum gab es Nervenleidende; dies geht aus den Schriften der Ärzte jener Zeiten hervor. Eingehender haben jedoch erst die Mediziner unseres Jahrhunderts mit der Neurasthenie oder Nervenschwäche sich beschäftigt. Zu Ende der 40er und zu Anfang der 50er Jahre machten hauptsächlich französische Ärzte eifrige Studien über die Ursachen und das Wesen der Nervenkrankheiten. Seither hat man dieser Krankheit immer größere Aufmerksamkeit geschenkt und manch' schönes Resultat zu Tage gefördert. Bei den wilden Völkern, die von der Civilisation noch keine Ahnung haben, kennt man die Nervosität nicht. Man wird daher nicht fehl gehen, wenn man sie eine Kulturkrankheit nennt. Je feiner und raffinierter die Lebensweise eines Menschen ist, zumal in

Bezug auf Ernährung, desto mehr Voraussetzungen für Nervösität und andere Krankheiten sind vorhanden. Als im Herbst 1890 der Wiener-Finanzmann Rothschild nach Wörishofen zur Kur gekommen war, schilderte er dem Pfarrer Kneipp ziemlich eingehend, was für Wein er trinke, was für Speisen er genieße u. s. w. und fragt zum Schlusse: „Was fehlt mir nach Ihrem Dafürhalten, Herr Pfarrer?“ „Ein zweiter Magen,“ war des Lektors Antwort. Die an sich vortrefflichen Erfindungen unseres Jahrhunderts: die Eisenbahnen, der Telegraph und das Telephon sind an der Überhandnahme der Nervösität auch nicht ganz unschuldig, denn sie haben ein solches Hasten und Eilen in das öffentliche Leben und in das wirtschaftliche Getriebe gebracht, daß auch die stärksten Nerven bald schwach werden. Man denke sich z. B. den Inhaber eines großen Geschäftes, der möglicherweise im Zeitraume von kaum einer Stunde ein Duzend Briefe oder Telegramme mit Aufträgen oder Reklamationen und dgl. erhält, die sämtliche sofort erledigt werden müssen. Muß man sich verwundern, wenn ein solcher Mann in kurzer Zeit nervös wird. Infolge der schrankenlosen Gewerbefreiheit — eine Frucht der französischen Revolution — tobt zwischen sehr vielen Individuen ein rücksichtsloser Kampf, der keine Nächstenliebe, kein Mitleiden, keine Gemütlichkeit kennt. Heutzutage spotten die Geschäftsleute über dergleichen Dinge. Was verschlägt's ihnen, wenn der Schwächere mit seiner Familie ins Glend gerät, vor Kummer und Sorge nervenleidend wird und vielleicht im Irrenhause sein Leben beschließt oder in der Aufregung und Verzweiflung Hand an sich selber legt? Allein nicht nur im Erwerbsleben, sondern auch im Genuße macht sich in unserer Zeit eine krankhafte Hast bemerkbar. Jedermann will genießen und zwar schnell und in vollen Zügen, in dem Maße, daß selbst der raffinierteste Genuß keine Befriedigung mehr bietet. In solcher Lage greift der Unbemittelte zur Schnapsflasche, während die obere Behntausend zum Cognac oder zur Morphiumspritze ihre Zuflucht nehmen, um ihre ermüdeten und überreizten Nerven zu kitzeln. Wenn wir unter den verschiedenen Ständen Umschau halten, so finden wir, daß keiner derselben von der Krankheit des 19. Jahrhunderts, wie die Neurasthenie zuweilen auch genannt wird, ganz frei ist. Am besten steht es hierin bei allen denjenigen Individuen, welche ihr Brot durch Handarbeit verdienen, zumal wenn sie dabei im Freien sich aufhalten können, wie dies bei den Landleuten der Fall ist. Das Horaz'sche: „Beatus ille, qui procul negotiis etc.“ hat auch in hygienischer Hinsicht seine volle Bedeutung. Schlimmer als bei den Handarbeitern steht es dagegen bei den Gelehrten, bei den Bureauangestellten, überhaupt bei denjenigen, welche ausschließ-

lich der Geistesarbeit obliegen und deshalb die Nerven viel mehr anstrengen als die Muskeln. Hierzu kommt noch, daß viele Studierende ihren Beruf mit geschwächter Gesundheit antreten, weil ihre Kräfte während der langen Studienzzeit über Gebühr angestrengt wurden, oder weil die hygienischen Verhältnisse der Anstalten, welche sie besuchten, z. B. die Kost oder die Tagesordnung u. s. w. zu wünschen übrig ließen.

Ein ganz bedeutendes Contingent nervöser Leute stellt der Lehrerstand. Dies geht schon aus dem oben Gesagten hervor und läßt sich übrigens leicht erklären. Der Beruf des Lehrers ist sehr ermüdend, weil er Geist und Körper zu gleicher Zeit anstrengen muß, denn er muß laut sprechen, lesen und Aufsicht führen, um gute Disziplin zu halten. Die meisten seiner Sinne sind demnach zu gleicher Zeit angestrengt. Überdies muß er auf sich selbst genau Achtung geben, damit er nicht durch sein Benehmen oder durch unkluge Worte sich vergibt und an Achtung und Autorität bei seinen Schülern verliert. Auch ist nicht selten die Luft in den Schulzimmern wegen Mangel an Raum — oder wegen Unreinlichkeit der Kinder, wegen Schweißfüßen und dgl. so schlecht, daß schon der bloße Aufenthalt in einem solchen Lokal genügen würde, um die Nerven eines starken Mannes zu ermüden und zu schwächen. Hierzu kommt noch, daß der Unterricht, wenn nicht immer, so doch sehr oft mit Unannehmlichkeiten verbunden ist, sei es, daß die Schüler durch ungehorsames und trotziges Betragen dem Lehrer Verdruß bereiten, sei es, daß die Fortschritte vieler Schüler sehr gering sind, so daß der Lehrer seine saure Arbeit nicht mit Erfolg gekrönt sieht und befürchten muß, daß er infolge eines ungünstigen Examens oder einer schlechten Note den Ruf eines guten Lehrers einbüßt. Darüber macht er sich schwere Gedanken, überläßt sich vielleicht zuweilen einem schwermütigen Hinbrüten und hat keine rechte Freude, keine rechte Lebenslust mehr. Da Körper und Seele aufs Innigste mit einander vereinigt sind, so wirken alle seelischen Vorgänge mächtig auf den Körper ein, und zwar günstig oder ungünstig, je nachdem die Seele heiter oder traurig gestimmt ist. Es fragt sich nun, durch welche Organe empfängt der Körper die Eindrücke der Seele? Herophilos aus Chalkedon, aus dem Geschlechte der Asklepiaden, der Gründer der pathologischen Anatomie, welcher unter dem ersten Ptolomäer in Alexandrien blühte, erkannte zuerst das Nervensystem als den Sitz der Empfindung. Das Nervensystem spielt im menschlichen Organismus eine sehr wichtige Rolle: die verschiedenen Organe des menschlichen Körpers, von denen jedes einem besondern Zwecke dient, alle aber zur Erhaltung des Gesamtorganismus beizutragen haben, werden durch das Nervensystem zu einem

harmonischen Ganzen vereinigt. Vermittelt desselben empfinden wir die Eindrücke der Außenwelt sowohl als auch diejenigen, welche innerhalb unseres Körpers erzeugt werden. Daher vollziehen sich unter seiner Vermittlung unsere intellektuellen Tätigkeiten, so wie auch diejenigen Prozesse, welche ohne Beteiligung unseres Willens und Bewußtseins vor sich gehen, wie z. B. die Absonderung, die Ernährung u. s. w. Wie der Muskel, so ist auch der Nerv niemals von selbst tätig, sondern muß durch den Nervenreiz dazu angeregt werden. Die Leitung der Erregung im Nerven, welche durch den elektromagnetischen Chronometer vermittelt wird, beträgt ungefähr 30 Meter in der Sekunde; sie ist also verhältnismäßig ziemlich langsam. Um dies besser zu veranschaulichen, hat Du Bois-Reymond in Berlin nachstehende Zusammenstellung der Geschwindigkeiten nach Metern in einer Sekunde angestellt: Elektrizität 464,000,000; Licht 300,000,000; Schall in Eisen 3485, in Wasser 1435, in Luft 332; Sternschnuppe 64,380; der Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne 30,800; Kanonenkugel 552; Wind 1—20; Flug des Adlers 35; Lokomotive 27; Jagdhunde und Rennpferde 25; Nervenbewegung 26—30 Meter in der Sekunde. Bezüglich der Erregung der Nerven ist zu bemerken, daß nicht der ganze Nerv auf einmal erregt oder in tätigen Zustand versetzt wird, sondern dieser wird nur allmählich von einem Punkte auf den nächsten bis zum Ende des Nerven übertragen. Angesichts der großen Bedeutung, welche das Nervensystem im menschlichen Organismus hat, bedarf es keines Beweises, daß gesunde Nerven eine der ersten Bedingungen für das körperliche Wohlbefinden bilden. Sobald ein Organ unseres Körpers irgend eine organische Veränderung erleidet, kann es seine Funktionen nicht mehr in normaler Weise vollziehen. Hievon machen die Nerven selbstverständlich keine Ausnahme. Die Krankheitsbilder der Nervenschwäche sind sehr mannigfaltig, weshalb es sehr schwierig ist, dieselben stets genau abzugrenzen, indessen treten doch bei den Nervenleidenden eine Anzahl Symptome derart in den Vordergrund, daß man sie mit großer Sicherheit als Wirkungen eines kranken Nervensystems betrachten kann. Derartige Erscheinungen sind: schnelle Ermüdung, allgemeine Mattigkeit, Widerstreben gegen jede Anstrengung, zumal gegen geistige Arbeit, Bedürfnis nach Schlaf, nach Reiz- und Genußmitteln, ferner eine sehr große Reizbarkeit, welche sich beim Kranken dadurch äußert, daß eine Kleinigkeit, die von Gesunden kaum beachtet wird, genügt, um ihn zur Ungeduld, ja selbst zum Unwillen zu reizen. Ein starkes Geräusch, ein Mensch, der etwas lauter spricht als dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, ein Knopf, der sich beim Ankleiden ein bißchen widerspenstig zeigt, ein Mensch,

den der Nervöse auf einem Spaziergange begegnet, wo er hoffte, ganz einsam zu sein, mit einem Wort, tausend ähnliche Kleinigkeiten, über die der ganz gesunde Mensch lächelt, genügen schon, um den Nervösen in eine gereizte Stimmung zu versetzen. Schreiber dieser Zeilen kannte seiner Zeit in Wörishofen einen frommen Priester, der sehr oft die heilige Messe nicht lesen konnte, weil irgend eine Kleinigkeit seine Nerven bis zum Übermaß gereizt hatte. Am liebsten war er allein, jede Gesellschaft war ihm eine Qual, konnte er derselben nicht ganz ausweichen, wie z. B. auf der Reise auf dem Perron eines Bahnhofes, wenn er auf den Zug warten mußte, so spazierte er abseits mit unruhigen Schritten auf und ab. Selbstverständlich war er zu jeder Arbeit unfähig. Diesen bedauernswerten Gesundheitszustand hatte er sich durch übermäßiges Studium zugezogen, in dem er sich auf eine Lehrstelle an einer Universität vorbereitete. Ein ferneres Symptom der Nervösität ist das Bedürfnis nach Abwechslung. Dergleichen Kranke verfügen nicht über viel Sitzleder: je mehr Wechsel, desto besser. Ja, es gibt solche, die kaum eine halbe Stunde ruhig sitzen können, dabei rücken sie mit dem Sessel unruhig hin und her, gestikulieren mit den Händen, machen während des Sitzens auch mit den Beinen und dem Kopf allerlei Bewegungen, so daß beinahe der ganze Körper beständig in Bewegung ist. Der freundliche Leser wolle nicht etwa glauben, daß diese Schilderung übertrieben sei, denn während wir dies schrieben, schwebte uns eine ganz bestimmte Persönlichkeit vor Augen, die wir schon oft zu beobachten die Gelegenheit hatten. Es ist selbstverständlich, daß die Symptome der Nervösität nur bei wenigen Individuen in der soeben beschriebenen Stärke zu Tage treten. Außer der Disposition zur Melancholie sind gewisse Angstgefühle ganz eigentümliche Symptome der Neurasthenie, indem die von denselben Belästigten aus Ursachen in Unruhe schweben, die nur in ihrer Phantasie existieren. Eine auffallende Erscheinung dieser Art ist die sogenannte Platzangst, ein mit Angst, Herzklopfen, Schwindel und Bittern verbundenes Gefühl bei demjenigen, der einen öffentlichen Platz überschreitet oder überschreiten will. Es ist schon vorgekommen, daß ein von dieser Angst Befallener eine ganze Stunde unter seiner Türe stehen blieb, bevor er den Platz zu überschreiten wagte.

Alle Nervenleidende sind, wie aus dem Gesagten erhellt, recht geplagte Leute, zumal wenn die Nervenschwäche einen hohen Grad erreicht hat. Hierzu kommt noch, daß ihre Leiden durch ihre Umgebung oft noch vermehrt und gesteigert werden, sei es, daß man für den Zustand des Nervenleidenden kein Verständnis hat, sei es, daß man denselben zum Gegenstand des Spottes macht. Andererseits aber stellen die Neura-

stheniker oft recht große Anforderungen an die Geduld ihrer Umgebung. Es liegt daher in beiderseitigem Interesse, einander in Geduld und Nächstenliebe zu vertragen: der Nervenleidende soll sich seines Zustandes bewußt sein, sich zu beherrschen und seine Krankheit so weit möglich zu heilen suchen; die Umgebung des Neurasthenikers aber soll durch Nachsicht und freundliches Entgegenkommen die Leiden desselben zu erleichtern trachten. (Fortsetzung folgt.)

Moses oder Darwin.

II.

Wir haben den Darwinismus nach seiner zweiten Behauptung zu illustrieren. Die darwinistische Schule behauptet demnach: Aus den ersten Organismen, vielleicht aus einem einzigen, sind allmählich durch den Kampf ums Dasein infolge der natürlichen Zuchtwahl alle Pflanzen und Tiere entstanden.

Das ist der Stammbaum aller Pflanzen und Tiere, wie ihn Häckel und Konforten herleiten. Der bekannte Karl Vogt von Genf legte selbst das Geständnis ab, die Häckel'schen Stammbaumkonstruktionen seien nicht viel wahrheitsliebender, als die bekannten, an die Helden von Troja anknüpfenden Adelsgenealogien des Mittelalters. Doch, wir müssen dem Steckenpferd, das die Herren nun einmal reiten, und dem Tausende ganz trunken ob dem pomphaften Schwindel nachrennen, unsere Aufmerksamkeit auch ferner noch widmen. Professor Dodel an der Universität Zürich, Vize-Präsident des deutschen Freidenkerbundes, sagt in seiner Broschüre: Moses oder Darwin folgendes:

„Der Naturforscher unserer Tage kann wohl sagen: Gebt ein Klümpchen lebendigen Plasmas, das nicht einmal den Namen „Tier“ oder „Pflanze“ verdient, das aber die Fähigkeit hat, von diesen Substanzen aufzunehmen, zu wachsen und gelegentlich sich in zwei Teile zu teilen, die sich wieder so verhalten — und wir werden die ganze lebendige Schöpfung kopieren!“

Trefflich antwortete ihm Dr. G. Beck, Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium in Bern, u. a. in seiner Schrift „Antidodel“, die sich durch ihre Gründlichkeit und Schlagfertigkeit auszeichnet.

„Ja, mit dem Maule, Herr Professor! Geschwagt ist aber noch nicht geschaffen! Solche Behauptungen sollten alle unsere Zunftgenossen, auch die extremen Darwinianer, zu einem energischen Protest veranlassen, zu einem Protest der ernstesten Wissenschaft gegen den wissenschaftlichen Humbug.“

Darwin war es ursprünglich darum zu tun, nachzuweisen, wie die verschiedenen Arten im Pflanzen- und im Tierreiche anfänglich nicht gegeben, sondern erst allmählich durch eine Reihe von Umwandlungen entstanden seien. Sofern diese Theorie Pflanzen und Tiere beschlägt, hat